

Erscheint täglich um 6 Uhr früh in der eigenen Druckerei, Naderkystraße 20. — Die Redaktion befindet sich Sillawostrasse 24 (Sprechstunden von 7 bis 9 Uhr p. m.), die Verwaltungskassenzentrale (Papierhandlung Jof. Kempotic).
Fernsprecher Nr. 58.
 Verlag der Druckerei des „Polaer Tagblatt“ (Dr. M. Kempotic & Co.).
 Herausgeber:
 Redakteur Hugo Dudek.
 für die Redaktion und Druckerei verantwortlich:
 Hans Lorbek.

Polaer Tagblatt

Postsparkassenkonto Nr. 138 575.
 Eine Portofree 4 mm hoch 8 cm breit 30 h ein Wort 2 und 12 h. Neblamenadricken werden mit 2 K für eine Garnungszeile Anzeigen zwischen Text mit 1 K für eine Portofree berechnet.

13. Jahrgang.

Pola, Dienstag, 9. Jänner 1917.

Nr. 3740.

Eroberung Focsanis.

Unser amtlicher Tagesbericht.

Wien, 8. Jänner. (KZ.) Nützlich wird verlaubar:

Westlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe Mackensen: Der Feind ist gestern bei Focsani erneut geschlagen worden. Während deutsche Regimenter südlich und südwestlich der Stadt die feindlichen Linien durchbrachen, stürmten die Truppen des Feldmarschallleutnants Ludwig Gogner im Räume von Dobeser zwei hintereinander liegende feindliche Stellungen. Gleichzeitig wurde der Feind auch im Verlaufe des Mgr. Dobeser geworfen. Die Russen wichen auf ganzer Front. Focsani ist seit heute vormittags in der Hand der Verbündeten. Es wurden 3910 Mann gefangen und 3 Geschütze erbeutet. — **Front Erzherzog Josef:** In den Tälern der Putna und Susita erkämpften wir neuerlich feindlichen Boden. Auch am oberen Casinu wurden Fortschritte erzielt, die uns der Feind vergeblich durch Gegenstöße zu entreißen versuchte. — **Front des Bagerprinzgen:** Bei unseren Streikkräften nichts zu melden.

Italienischer Kriegsschauplatz: Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, FML.

Bericht des deutschen Hauptquartiers.

Berlin, 8. Jänner. (KZ. — Wolffsbureau.) Aus dem Großen Hauptquartier wird amtlich gemeldet:

Westlicher Kriegsschauplatz: An der Westfront, im Npernbogen und nördlich der Somme entwickelte sich teilweise ein lebhafter Artilleriekampf. Durch erfolgreiche Luftkämpfe und das Feuer unserer Abwehrkanonen blühte der Feind 6 Flugzeuge ein.

Westlicher Kriegsschauplatz: Front des Bagerprinzgen: Westlich der Straße Naga-Milau griff der Russe gestern erneut mit starken Kräften in breiter Front an. Am Anlauf gelang es ihm, den am 5. Jänner erzwungenen Geländegewinn ein Stück zu erweitern. An allen übrigen Stellen wurde er blutig abgewiesen. — **Front Erzherzog Josef:** Trotz Schneesturmes und empfindlicher Kälte drängten wir den Feind zwischen Putna und Oltozal erneut zurück. — **Heeresgruppe Mackensen:** Der 7. Jänner brachte der 9. Armee und insbesondere den siegreichen deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen der Generale Krafft v. Dellmensingen und v. Wozgen einen neuen großen Erfolg. Sie warfen die Rumänen und Russen aus dem stark befestigten Gebirgsort des Mgr. Dobeser auf die Putna zurück. Weiter südlich ist die schon im Oktober ausgebaute und jetzt sehr verteidigte Mircovulstellung im Sturm genommen. Im scharfen Nachstoß wurde dem Gegner nicht Zeit gelassen, sich in seiner zweiten Linie am Kanal zwischen Focsani und Caresta festzusetzen. Auch diese Stellung wurde durchbrochen und in weiterem Nachdrängen die Straße bei Focsani-Wologest überstritten. Heute früh wurde Focsani genommen. Aus den erkämpften Befestigungen wurden 3910 Gefangene, 3 Geschütze und mehrere Maschinengewehre eingebracht. — **Magdonische Front:** Zwischen Szarba und Prespase blieb der Vorstoß einer starken feindlichen Aufklärungsabteilung erfolglos.

Der erste Generalquartiermeister v. Ludendorff.

Bulgarischer Operationsbericht.

Sofia, 7. Jänner. (KZ.) Der Generalstab teilt mit:

Magdonische Front: Nordöstlich des Dolnaisers verdrängten zwei englische Bataillone, unterstützt von Artillerie, gegen unsere Wachabteilungen vorzugehen, wurden jedoch durch Feuer vertrieben. Im allgemeinen auf der ganzen Front schwache Artillerietätigkeit.

Rumänische Front: In der Walachei erreichten unsere Truppen den Unterlauf des Sereth. An der Donau stromabwärts Walag Ruhe.

Sofia, 8. Jänner. (KZ.) Der Generalstab teilt mit:

Magdonische Front: Zwischen dem Szarba und dem Prespase für uns günstige Patrouillenbesuche.
Rumänische Front: Ein feindlicher Monitor bedroht mit Unterbrechungen Tulcea.

Türkischer Bericht.

Konstantinopel, 7. Jänner. (KZ.) Das Hauptquartier teilt mit:

Trakfront: Feuerwechsel von Artillerie und Infanterie.

Kaukasusfront: Bloß Scharnitzel.
 An den übrigen Fronten kein wichtiges Ereignis.

Berichte der feindlichen Generalstäbe.

Italienischer Bericht vom 6. Jänner. Längs der ganzen Front verhältnismäßig ruhiger Tag. Einige Artillerieaktionen und Tätigkeit unserer kleinen Erkundungsabteilungen.

Russischer Bericht vom 5. Jänner. Westfront: Am 3. Jänner abends bemächtigten sich die Deutschen nach Artillerievorbereitung einer Insel in der westlichen Düna, östlich des Dorfes Gladen, nördlich von Dolinsk (Dillenburg). Im Laufe der Nacht zum 4. Jänner machten die Deutschen in dichter Masse einen Angriff von der Insel auf unser Flugzeug, wurden aber durch unser Feuer vertrieben. Der Feind machte ungefähr eine Kompagnie stark, ohne zu scheitern, einen Angriff auf den Abschnitt unserer Stellung beim Dorfe Watakol. 30 Werts südlich von Wroby, wurde aber durch unser Feuer angehalten. Versuche des Feindes, auf unser Flugzeug südlich von Brzegany in der Gegend von Szybalin überzugehen, wurden durch unser Feuer angehalten. Nördlich von Solotwina griffen unsere Aufklärer eine starke Abteilung feindlicher Aufklärer an. Im Verlaufe des Scharnitzels wurden viele Österreicher niedergemacht. Ein Teil floh. — **Rumänische Front:** Feindliche Kolonnen, die auf unsere Gräben in der Gegend von Cotanlu im Trastostale vorgingen, wurden durch Feuer zerstreut. Nach starker Artillerievorbereitung griffen beträchtliche feindliche Streikkräfte südlich die Hüben südlich vom Epbanostale an. Die Angriffe wurden abgeschlagen. Der Feind trieb unsere vorgeschobenen Abteilungen östlich von Torspel, nördlich des Zusammenflusses der Flüsse Sabala und Putna, ebenso in der Gegend von Narusa, in der Gegend zwei Werts südlich des Zusammenflusses der genannten Flüsse, zurück. In der Gegend von Retoris, 2 Werts südlich Narusa, trieb der Feind die Rumänen ein wenig zurück. Vier feindliche Angriffe in der Karpathengegend, 14 Werts nordwestlich von Focsani, wurden von den Rumänen abgeschlagen. Der Feind griff in der Stärke von etwa drei Divisionen, unterstützt von 30 Batterien, unsere Abteilungen südlich der Bogenumklüftung an und trieb sie ein wenig zurück. In der Dobruidscha unternahm der Gegner einen erbitterten Angriff auf Vacarant, in der Gegend 16 Werts östlich von Vralia. Während des ganzen Tages kämpften unsere Abteilungen hartnäckig mit überlegenen Kräften des Feindes und fügten ihnen große Verluste zu, aber gegen Abend wurden sie gezwungen, den Rückzug auf das andere Ufer anzutreten.

Frankösischer Bericht vom 8. Jänner, 3 Uhr nachmittags. Kein wichtiges Ereignis im Laufe der Nacht. — **Flugzeuge:** In der Nacht vom 4. zum 5. benutzten unsere Bombardierungsflugzeuge den Flugplatz von Crisofles und Vahnhof und Lager von Outcard, wo vier Brandherde und mehrere Explosionen festgestellt wurden, mit Geschossen. In der Nacht vom 7. und 8. Jänner wurden ebenfalls feindliche Blinde südlich von Spincourt, Munitionsdepots im Vongengehöft und der Vahnhof von Mesnil-St. Meaile mit Bomben besetzt. — **Orientarmee:** Seit 30. Dezember trat kein wichtiges Ereignis an der Front der Orientarmee zu, wo schlechtes Wetter die Operationen fast überall behinderte. Der Artilleriekampf ging weiter, besonders lebhaft in den Gegenden von Gouzjevi, Kjanice, Manastir, Mariaz und an der Cetina in der Richtung Rapes. Zu melden ist ein bulgarischer Angriffsvorstoß auf Peshova und ein glückliches Untertreiben englischer Truppen bei Klupri an der Eisenbahn von Serres nach Demirhisar. Die englische Flotte bedroht Marvika und Semnitolos nördlich von Orfano.

wurden, mit Geschossen. In der Nacht vom 7. und 8. Jänner wurden ebenfalls feindliche Blinde südlich von Spincourt, Munitionsdepots im Vongengehöft und der Vahnhof von Mesnil-St. Meaile mit Bomben besetzt. — **Orientarmee:** Seit 30. Dezember trat kein wichtiges Ereignis an der Front der Orientarmee zu, wo schlechtes Wetter die Operationen fast überall behinderte. Der Artilleriekampf ging weiter, besonders lebhaft in den Gegenden von Gouzjevi, Kjanice, Manastir, Mariaz und an der Cetina in der Richtung Rapes. Zu melden ist ein bulgarischer Angriffsvorstoß auf Peshova und ein glückliches Untertreiben englischer Truppen bei Klupri an der Eisenbahn von Serres nach Demirhisar. Die englische Flotte bedroht Marvika und Semnitolos nördlich von Orfano.

Die Lage auf den Kriegsschauplätzen.

Pola, 8. Jänner 1917.

Durch die Einnahme des 100 Meter hohen Gipfels des Monte Dobeser war das Schicksal Focsanis entschieden. Damit war eine die Ebene von Focsani beherrschende Höhe erobert und gleichzeitig das Putnataal erschlossen, somit die Nordwestgänge gegen den Raum nördlich von Focsani gewonnen. Da der russische Vorstoß an der Lebtezeitigkeit unserer Heeresführung vollkommen scheiterte, konnte von den Russen nicht einmal der Rückzug westwärts in den Russen nicht erhofften Erfolg gesicherten Raum von Fumbeni wankeln lassen. Die Verluste des Feindes waren deshalb bedeutend empfindlicher als beim Rückzuge von Vralia. Nunmehr hatten die Russen nur noch die Brückenkopfstellung von Fumbeni. Im Räume nördlich von Focsani richtete sich nun die Hauptaufmerksamkeit auf den Knotenpunkt von Manastir. Es kann so ziemlich als sicher angenommen werden, daß die Russen zwischen Focsani und Fumbeni Schutz hinter dem Sereth suchen werden, an dem sich dann weitere Operationen entwickeln dürften.

An den übrigen Kriegsschauplätzen nichts von Belang.

Die Ententekonferenz in Rom.

Lugano, 7. Jänner. Die italienische Presse fährt fort, den römischen Kriegsrat als unsichtbare Vizekammer des Sieges zu feiern. Das „Giornale d'Italia“ verleiht, eine objektive genaue Prüfung der moralischen, militärischen und wirtschaftlichen Kräfte der „antiententischen Koalition“ seltener notwendig zum Schluß: die Entente wird siegen. Die „Tribuna“ erklärt: Die trugen Staatsmänner vor der Geschichte und der Menschheit eine höhere Verantwortung als die heute in Rom versammelten. Sie haben vor sich und vor der Geschichte die Verpflichtung übernommen, den Verjüngungen der europäischen Freiheit ein für allemal die Masken abzurufen.

Lugano, 8. Jänner. (KZ.) Vostell gab den Konferenzteilnehmern ein Dinner. Vor Tisch hestete der französische Kriegsminister dem italienischen Kriegsminister, dem Marineminister und Cadorna das französische Kreuz aus. Vostell toastierte auf die Heeresführer und Chefs der verbündeten Staaten und auf deren starken und großherzigen Völkern, begrüßte die heldenhaften Kämpfer und deren Befehlshaber und lächelte die Zuversicht auf den endgültigen Sieg aus. Brand antwortete mit Komplimenten für die Regierung und das Königshaus und das Heer Italiens und schloß gleichfalls mit dem Wunsch auf den endgültigen Sieg. Abends reisten die Vertreter Englands, Frankreichs, Russlands und Sarrails ab.

Ein rumänischer Heeresbefehl.

Aus Berlin wird gemeldet:

Der folgende rumänische Heeresbefehl, der einen Einblick in den Geist und die Organisation des rumänischen Heeres gestattet, wurde von deutschen Truppen aufgefunden:

„8. Division des Generalstabsdienstes an S. Artilleriebrigade.

Sie befehle mich, Ihnen die telegraphische Order Nr. 7 vom 2. (15.) Oktober des Gruppenkommandeurs der Nordarmee mit Nr. 1210 vom 4. (17.) Oktober 1913 der Nordarmee zwecks genauer Ausführung und Abschrift zu übermitteln. Auf Befehl: Der Chef des Generalstabes der 3. Division. Gz.: Major Dimitrescu.

Es wird den Offizieren aller Grade vollständig unterzogen, sich über die Kampfmittel des Feindes zu unterhalten, um darzustellen, daß sich ihre Überlegenheit über unsere Mittel ergibt. Die Tatsache ist nicht unwichtig, denn die schwere Artillerie, die einzige Waffe, über welche wir nicht im gleichen Maße wie der Feind verfügen, ist auf ebenen Flächen sogar von einer wirklich nur mittelmäßigen Wirkung gegenüber den Truppen und im Gebirge noch weniger wirksam. Aber selbst wenn die Sachen so ständen, wie sie aufgerogerte Geister in erhöhter Einbildung übertreiben, welchen praktischen Nutzen hat es, sie zu übertreiben? Die Situation ist derart, daß der Kampf bis zum Ende geführt werden muß, nie auch immer die Verhältnisse sind. Angesichts des Feindes bindet uns die Pflicht, ihn aufzuhalten, oder ihn sogar zurückzuwerfen. Dieser Pflicht, der sich niemand, ohne schwer bestraft zu werden, entziehen kann, zwingt uns alle, alles in Bewegung zu setzen, was in unserer Kraft steht, um zu siegen. Die erste Bedingung, um zu siegen, ist jedoch der unabänderliche Wille, zu siegen. Die Offiziere, welche nichts anderes als Bewunderung für die Überlegenheit der Mittel des Feindes haben, zeigen nicht nur selbst Mitleidigkeit, sondern sie begehen tatsächlich ein Verbrechen gegenüber dem Vaterlande, wenn sie auch anderen den Mangel ihres unabänderlichen Glaubens an den Sieg mitteilen.

Sie verlangen, daß in den gegenwärtigen Zeiten alle Offiziere ernsthaft an ihre Mission denken. Sie haben die Pflicht, den Leuten die Ueberzeugung beizubringen, daß die scheinbare Überlegenheit und die Aufsehen erregenden technischen Hilfsmittel des Feindes in jedem einzelnen von uns den unabänderlichen Willen, zu siegen, nur noch mehr stärken müssen. Die Deutschen hatten 1870 nur eine halb so gute Geschützweite gegenüber jener der Franzosen und haben dennoch gesiegt, denn sie waren durchdrungen vom Willen, zu siegen. In den Reihen des Heeres befanden sich keine Offiziere, welche in der technischen Überlegenheit des Feindes ein Hindernis zum Siege fanden. Wenn über die technischen Hilfsmittel des Feindes schon gesprochen wird, dann darf dies ausschließlich nur von dem Gesichtspunkte aus geschehen, das geeignete Verfahren zu ergründen, um so viel als möglich ihre Wirkung abzuschwächen.

Sie bitte daher alle Kommandeure, ohne Nachsicht und in strengster Weise einer Vertiefung des gegenwärtigen

gegen Feindes entgegenzutreten. Es ist nicht zu verfehlen, daß jeder zaudernde Schritt von uns den Feind einen Schritt vorwärts bringt auf dem Boden unseres Landes, welchen unsere Vorkämpfer zu verteidigen mußten, ohne daß sie angeht des Feindes von Juray befallen wurden, selbst dann nicht, wenn sie an Juhl und Mitteln in Minderheit waren.

Der Kommandeur der Gruppe der Nordarmee. Gz.: Divisionsgeneral Noarescu.“

Aus dem Inland.

Deserter, 8. Janner. (K.V.) Czernin wurde vom König in Audienz empfangen und der königlichen Frühstücksstube zugezogen.

Aus Deutschland.

Berlin, 7. Janner. Der sozialdemokratische Abgeordnete Paul Lensch, dessen Buch über Glück und Ende der Sozialdemokratie bereits ein gründliches „Lerneren“ gezeigt hatte, veröffentlicht im „Vorwärts“ einen Artikel über „Die Internationale als Kriegsfaktor“, der alle Hoffnungen auf die Mitwirkung der Internationale bei Wiederherstellung des Völkerfriedens begräbt. Nach seiner Meinung würde kein deutscher Sozialdemokrat künftig auch nur einen Fünftig Kriegskredit bewilligen, wenn die Entente an die Mittelmächte die Aufforderung gerichtet hätte, in Friedensverhandlungen einzutreten und als Antwort eine Ablehnung erfolgt wäre, wie sie jetzt die Entente erteilt hat. Aber die feindlichen Auslandssozialisten, die französischen und englischen Vertreter so gut wie Herr Vandervelde, dächten darüber anders. Daraus zieht Herr Lensch den Schluß:

„Auch jetzt, wo die Friedenssehnsucht der Völker selbst durch die brutale Zensur nicht mehr unterdrückt werden kann, wo gleichzeitig für Frankreich besonders die begründete Aussicht besteht, einen Frieden ohne Gebietsverluste erhalten zu können, sind es die Sozialisten, die diese Friedensmöglichkeiten von sich weisen und sich den schuldbehafteten Personen, denen Frankreich ausgeliefert ist, als willige Kriegstreiber zur Verfügung stellen. Nicht als Friedensfaktor, sondern als ein Kriegsfaktor allerletzten Grades hat sich dieser Sozialismus bewährt; das ist die bittere Erkenntnis, die sich für uns auf Grund der Urjahren ergibt und aus der es gilt, seine Konsequenzen zu ziehen.“

Aus dieser Beurteilung der Sachlage heraus wendet sich Lensch gegen diejenigen Kreise der deutschen Sozialdemokratie, die die Dinge nicht sehen wollen, wie sie sind, und nur ein Bild gelten lassen, das lediglich in ihrer verschommenen Weidung und sentimentalen Phantasie existiert. Zu der Forderung, daß die Annahme des Friedens „nicht ohne die Voraussetzungen der Internationalen“ zustande kommen dürfe, schreibt Lensch:

„Woher die Internationale, die beim Ausbruch des Krieges vollkommen versagt hat, die im Verlaufe des Krieges vollkommen zusammengebrochen ist und sich in den Trümmern ihrer Organisation — siehe Internationales Bureau mit Vandervelde an der Spitze

als ein gequältes Instrument der Welt erweisen hat, noch die nur noch in der Phantasie existierende internationale Form der Macht hat, das zu wissen, was noch weiter zu tun hat, nämlich den Krieg zu beenden ist, ist ein Verbrechen. Hier stehen wieder die geschäftlichen Vorteile über. Nach der Internationale auf, die uns vor dem Krieg gründlich getäuscht haben, und um einer Umgestaltung als in der Krieg nur ein letzter Taumelzug und ein schwacher Ermahnung gewesen, damit man den internationalen Strickstrumpf wieder zur Hand nimmt, aber weiter stricker, so man ihn am 1. August liegen gelassen hat.

Gegen diese Paradoxien ist ein Wort des Lesers notwendig. Man kann ja glauben, daß ein Ende der Erde doch kommen muß, so mußten doch auch die französischen Sozialisten und englischen Arbeiterführer, einmal wieder zur „Berührung“ kommen. Aber man behelie man sich am besten mit einem Jurebelle ihre wilden Schmahworte und Kriegshetze unbeschadet und falls ihnen dann wenn der Friede kommt, gerühe an die Arbeit: „Komm, Arbeiter, hab's ja immer gesagt: Proletariat alle Verb. vereinigt euch!“ Und der Hans nimmt die Arbeit einigst wieder gut. Allein auch so richtig damit die Dinge doch nicht vollziehen.

Es ist bemerkenswert, daß die „Vorwärts“ die Bemerkungen, die seiner eigenen bisherigen Haltung widersprechen, ohne redaktionelle Einschränkung an derselben Stelle veröffentlicht.

Berlin, 7. Janner. Ende Dezember fand an Veranlassung des Zentrumsabgeordneten Giesberts eine Besprechung zwischen dem Landwirtschaftsminister, dem Unterstaatssekretär Freiherrn v. Falkenhayn und Vertretern des Reichsausschusses für Konsumwareninteressen statt. Dabei machte, wie erst jetzt bekannt wird, der Minister einige bemerkenswerte Mitteilungen über die landwirtschaftliche Produktion. Er gab zunächst einen Überblick über die landwirtschaftlichen Verhältnisse im allgemeinen, wies auf die außerordentlich gesteigerte Strohstoffherzeugung hin, die im kommenden Wirtschaftsjahre den Bedarf der Landwirtshaft weitens in Hälfte decken werde, und betonte, daß für die weitaus weite sehr mangelhafte Karosifabrikation in großen Umfang Ertrag durch Herstellung von Glycerin, Rohmaterial geschaffen werde. Er stellte ferner mit, daß beabsichtigt sei, für die Zukunft den Anbau einzelner besonders wichtiger Früchte rechtzeitig durch Lieferungsverträge zu sichern. In diesem Sinne sei namentlich besonders die Reichsgewerkschaft tätig. Eine früher. Abschätzung vor Hindernis könne im Hinblick auf die Korrespondenz der Erhaltung unserer Milch- und Fleischwaren jetzt nicht eintreten, wohl aber sei die Möglichkeit von Käse durch Erleichterung der Hauswirtschaft und durch Einschränkung der Milchverarbeitung in gewissen Grenzen gehalten. Ein neuer Schwerkornmehl wegen Futtermangel sei nicht nötig, sehr unwahrscheinlich, denn es reakt die die Beschaffung auf Grund der Futtermittelverhältnisse am meisten. In nächster Zeit werde eine größere Zahl

Neues aus der Kriegsliteratur.

Der Flieger von Tsingtau.

Von Winkler.

Es gab oder gibt tatsächlich nur den einzigen Flieger von Tsingtau. Kein zweiter kämpfte mit den Helden auf jener deutschen Halbinsel Ostasiens gegen japanische Hahnen und englische Niedertracht. Kapitänleutnant Günther Bültschow allein konnte für die kleine Verteidigerstaffel die Vorbereitungen des Feindes auskundschaften, von seiner „Taube“ herab die feindlichen Artilleriestellungen erfassen und, zum letztenmal den Angreifferring umkreisend, erkennen, daß das Ende des ungleichen Kampfes kommen mußte. Dann nahm er, auf gemeinen Befehl des Gouverneurs, Abschied von dieser Stätte deutschen Ruhmes und zog über die Ingreffer hinweg — in die Gefangenschaft. Der Flieger von Tsingtau hat, was er erlebte, selbst beschrieben und diese in jeder Beziehung wichtige Urkunde liegt in bester und angenehmster Form, jedermann zugänglich, vor in der Kriegsbücherabteilung des Verlages Ullstein u. Co. unter dem Titel „Die Abenteuer des Fliegers von Tsingtau. Meine Erlebnisse in drei Erbteilen.“

Das Büchlein ist ein Denkmal des Mutes, der Kraft und des Willens. Vieles ist hier nicht so sehr der ansehend wichtigsten Teil, die Fliegererfolge über und für Tsingtau, maßgebend. Wohl verdient alle Anerkennung, wie Bültschow der feindlichen Beschießung nicht achte und immer wieder die gefährlichen Fahrten wagte. Da gibt es am Ende doch keinen Unterschied zwischen ihm und dem Infanteristen in Schützengraben, von hülfemäßigem Trommelfeuer überschüttet. Auch das Element macht es nicht, weil dem Flieger der Apparat so sicher steht als nicht wie dem Infanteristen der Erde. Aber: Der Flieger von Tsingtau besaß eben keinen richtigen Apparat. Der aus Europa mitgebrachte war

balb durch einen Sturz unbrauchbar geworden und aus den Resten zimmerte sich Bültschow mit Hilfe eines Freundes, eines Oesterreichers, unter Heranziehung etlicher Chinesen ein Ding zusammen, mit dem er wohl zur Not fliegen, aber außer durch Beobachtungen dem Feinde nicht schaden konnte. Bomben durfte er nicht des Gemüthes wegen mitführen; übrigens waren auch keine in Tsingtau vorhanden. Außer einer Pistole besaß er im Flugzeug keine Feuerwaffe, konnte sich höchst selten in einen Luftkampf einlassen und mußte also meist unaktiv zusehen, wie die prächtig ihre Apparate beherrschenden Japaner dafür das Bombenwerfen über Tsingtau gründlich besorgten. Freilich mit recht mäßigem Erfolg. Dem vielgeschickten Flugzeug Bültschows konnten sie dank dessen Kriegsglück nichts anhaben und die Tsingtauer Verteidiger und Einwohner waren für Fliegerangriffe aufs beste diszipliniert. „In Tsingtau war strenger Befehl, daß bei Annäherung der feindlichen Flieger jedermann sofort in Deckung zu gehen hatte, wodurch es ermöglicht wurde, daß keine Verluste eintraten. Nur einmal ist ein Unteroffizier verlegt worden und einmal ein Chinese. Und das wunderbar genug! Auf meinem Plage arbeiteten ungefähr hundert Chinesen, und bei Annäherung der Flieger brachten sie sich flüchtig in Sicherheit. Nur so'n brauner Osele blieb an einem Tage auf dem Plage mitterfestenfalls sitzen und sah sich erst dann den großen Vogel an. Bume! pling eine Bombe nieder, und wo kreuzte sie? Angeredet einige Schritte neben diesem armen Teufel und verlegte ihn schwer.“

Zur richtigen Abschätzung der Willenskraft und Ausdauer des Fliegers von Tsingtau scheint mir der Teil des Buches am bedeutendsten, der seinen abenteuerlichen Weg nach Deutschland beschreibt. Bültschow lenkte auf seinem Fluge aus Tsingtau nach Schanghai. In der Provinz Hai-Ning ließ er bei einer Landung der Schlamme des Meereses das Flugzeug nicht mehr los; es mußte vernichtet werden und in einem Stütz-

angus, teilweise auch freundlich ausgestattet von einer amerikanischen Missionarfamilie, fuhr Bültschow mit der Bahn an sein Endziel in China, von den chinesischen Behörden aufs ehrenvollste behandelt. In Schanghai begann die Reihe der richtigen Abenteuer. Als reicher, Mr. McGowan ging er an Bord des amerikanischen Riesenbanners „Montezuma“ in New York wandelte er sich in den Schweizer Schiffsgehilfen Ernst Zink umkehr auf dem „Duga degi Wreuz“ in aller Sicherheit wie er glänzte. Italien war noch nicht am Krieg beteiligt — der Herbst zu. Doch im Oktober kam das Verhängnis. So sehr stand damals Italien bereits unter Englands Zeichen, daß das noch neutrale Schiff mehr als nötig die englische Küstenschutz unternehmungen. Ein Tausch fand sich, einer, der Vertreter der Firma Cook jahrelang in Deutschland Geschäftsführer gewesen und der Flieger von Tsingtau war Kriegsgefangener in England. Mit anderen deutschen Kameraden wurde er nach Portsmouth gebracht und unter Mäusen und Stacheldraht gefangen gehalten. Es darf nie nicht unterlassen werden, zu betonen, daß manches, was Bültschow über die Behandlung deutscher Kriegsgefangener in England erzählt, wohlweislich nicht, von dem was sonst darüber berichtet wird. Im allgemeinen wurden die Kriegsgefangenen durchaus menschlich gehalten. Die selbst in Krieges ergriffenen original-englischen Offiziere hielten ihnen anständig entgegen, widerrechtlich führten sich gewöhnlich nur die solbatengehenden „Nunmehr Engländer“ auf, etwa ein Mr. Meyer oder ein Mr. Marshall. Der Fädel allerdings, die Zufügungen inbegriffen, war möglichst unliebenswürdig. Sonderbar und für ein fotografische Untersuchungen noch einmal wichtig ist dabei aber die Auffassung solcher Entscheidungen seitens des Betroffenen. Das fällt bei der Lektüre auch dieses Buches auf. Enttäuscht berichtet Bültschow, daß die englische Volksgemeinde auf den Gefangenenzug Steine und Kot warf. Und als er wieder deutschen Boden betrat: „Von zwei hiesigen Landsturmeuten wurde ich am nächsten

Landstreifer Schweine zur Verfügung stehen. In der Ansprache, die sich an diese Erklärungen angeschlossen wurde, wurde angeregt, den landwirtschaftlichen Anbau durch Gewährung von Düngemitteln und Bestellung von Maschinen und landwirtschaftlich bewanderten Arbeitern zu beeinflussen und zur Aufklärung und Aufmunterung in allen Landkreisen Vertrauensleute und Ausschüsse zu bestellen. Der Minister ging auf diese Vorschläge ein und sprach die Hoffnung aus, daß sich durch die Errichtung von Kreiswirtschaftsamtern eine bessere Verwirklichung des Bedarfes der ländlichen Bevölkerung erreichen lassen werde.

Aus den Ländern des Bierverbandes.

Stockholm, 7. Jänner. Aus Petersburg wird gemeldet: Ein kaiserliches Dekret befehlt die Beratung der Reichsduma bis zum 25. Jänner. Vorher machte die Regierung einen Gesetzesvorschlag zur Einführung des allgemeinen Arbeitszwanges (Zivildienstpflicht) ein, den die Duma sofort außerhalb der Tagesordnung vornahm, wobei sie jedoch in den Anfangen stecken blieb. Minister Sawitsch erklärte, die Duma dürfe in dieser entscheidenden Frage der Regierung keinesfalls freie Hand lassen. Die wichtigsten Volksinteressen könnten vernichtet werden.

Der erste Debattenredner, Miljukow, zeigte sich mit Treppon noch weniger zufrieden als mit Zinamer. Er sagte: „Mit ihren schmeicheleichen Reden suchen Treppon und Konsorten die Duma auszuschalten. Aber wir dürfen nicht zurückweichen. Der Zar spricht mit klaren Worten von künftigen Siegen, vergißt dabei aber die Mängel, die abzuschaffen wären, ehe ein Sieg erreichbar ist. Ein Gewitter zieht sich zusammen. Wo es niedergehen wird, wissen wir nicht. Wir müssen darum auf diesem Wege ausweichen.“

Die unmittelbare Antwort der Regierung war die Auseinanderlegung der Duma. Die Regierung wird jetzt das Gesetz über den Zwangsdiens eigenmächtig durchführen.

Darauf beharrte die Duma auf der Ausschließung des Polen Kempicki wegen seiner einseitigen Absichten aus der Duma. Trotz des Protestes der Sozialisten und Arbeitervertreter wurde er ausgeschlossen. Kempicki hat nach der Proklamierung des kaiserlichen Dekrets mitgeteilt, er habe sein Dumamandat niedergelegt.

Polnische und sozialistische Abgeordnete protestieren mit der Erklärung, die Duma solle sich lieber mit den in Sibirien sitzenden Abgeordneten beschäftigen. Die Beschuldigungen gegen Kempicki seien nur Gerüchte. Die Unterschätzung der Stockholmer Adresse sei kein gutes Recht gewesen; jeder weiß, daß die russische Regierung als menschlichen und göttlichen Gesetze täglich gegen alle Fremdvölker breche. Kempicki sei ein polnischer Patriot.

Frankfurt, 7. Jänner. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus New York: Die Zeitungen der Staaten besprechen die belgischen Abschiebungen in scharfen Tönen und veröffentlichen zugleich Aufschriften, die

„Vorgen nach West transportiert. Auf dem Gefängnisnummer war noch niemand zu sprechen. Kleine Jüngens waren mir nachgelaufen, warfen mit Steinen und schrien: Sie haben, sie haben ihn, einen Spion! Diese verdammten Mordköpfe.“

Nach langem Harren und Beobachten gelang es schließlich, aus dem Gefängnis auszubrechen und nach London zu gelangen, wo er sich als schmieriger Drogendealer und Bagabund herumtrieb, immer nach einer Gelegenheit spähend, auf ein neutrales Schiff zu kommen, um sich bloß als blinder Passagier. Endlich kam auch diese Gelegenheit und unter unfähigen, oft geradezu hirnverwundenden Mähen, schlich er sich auf die holländische „Prinzeß Juliana“, verpackte sich in Inneren eines Rettungsbootes und kam unbehelligt nach Billingson. Dort fragte ihn ein Geheimspionist um die Papiere. Als Willshaw erklärte, daß er solche nicht habe, aber geradezu nach Deutschland wolle, da meinte der Spionist: „Aus England kommen Sie und haben keine Papiere, na das war wohl recht schwer?“ „Ach ja, natürlich“, entgegen darauf der Flieger von Tlingtau.

Und das war alles. Keine Kuhnredlichkeit, kein Wort zuviel. Die ganze Darstellung ist trotz des manchmal burlesken Stils fern von jeder Prahlerei mit dem Erlebten. Die Persönlichkeiten tritt bescheiden in den Schatten, jede Mühe wird durchaus selbstverständlich und aus allem leuchtet das Pflichtgefühl heraus. Wenn schließlich auch allein menschliche Größe im Handeln kann.

Nach dieser kurzen Wertung des Buches, die allerdings kaum dem ganzen Inhalt einen Begriff geben kann, erhebt es sich wohl, die Lesarten noch eigens zu empfehlen. Die übliche billige Phrasen: „Es geht in die Hand eines jeden usw.“ wollen wir uns lieber ersparen. Die Abenteuer des Fliegers von Tlingtau werden in der deutschen Nation fortleben. Der deutsche Vorkrieg in Afrika hatte nur den einen Flieger.

eine weitergehende Aktion des Präsidenten und insbesondere die Abberufung des Vorkämpfers fordern. Die Wichtigkeit dieser Aufschriften weist auf eine wohlüberlegte Propaganda hin, die einermöglichen wirksam ist, da auch Vereine von Geistlichen und andere Verbände an Willson Telegramme gefandt haben, in denen er zu neuen Protesten aufgefordert wird. Die Zeitungen im Westen widmen der belgischen Angelegenheit weniger Raum und beschäftigen sich mehr mit dem Verbot der Ausfuhr von Lebensmitteln, das sie bekämpfen und dessen Durchführung jetzt unwahrscheinlich ist.

Flandern und Wallonien.

Der Berliner „Tag“ schreibt:

Soll das niederdeutsche Volkstum der Flamen nach dem Kriege erlöschen, soll es auch in die Oberflächlichkeit wieder einportieren, so ist die politische Trennung zwischen Flamen und Wallonen eine Notwendigkeit. Schon zur Friedenszeit war die Verwaltungstrennung eine der Hauptforderungen der flämischen Bewegung. Die Wallonen bekämpfen sie als eine Gefährdung ihrer Machtstellung. Jetzt scheinen die Wallonen unter dem Druck der Verhältnisse sich an den Trennungsgedanken zu gewöhnen. Aber die Trennung soll sich nicht erstrecken auf die aussondlichen Angelegenheiten, Zoll, Eisenbahn, Post und Heereswesen. Da gerade auf diese Dinge Deutschlands Einfluß erhalten bleiben muß, wenn nicht nach dem Kriege ein Nudelgeleit im britischen Dienste entstehen soll, so würde der „Bundesrat“ der „vereinigten Staaten von Belgien“ ein stark deutsches Gesicht zeigen, zu einem kaiserlichen Staatshalter jedenfalls in sehr enger Beziehung stehen müssen. Aber darauf sollte hier weniger hingewiesen werden, als auf die Bestände der beiden nationalen Staaten und den Sitz ihrer Verwaltungen.

Nur Wallonien besetzt keine Schwierigkeit. Nach Abtrennung der deutschsprechenden, an der preußischen und großherzoglich luxemburgischen Grenze liegenden Gemeinden, deren Wiedervereinigung mit Deutschland selbstverständlich sein dürfte, bilden die Provinzen Flandern, Luxemburg, Namur und Brabant mit dem flämischen Teile der Provinz Brabant ein geschlossenes Sprachgebiet französischer Sprache. Ungefährer Mittelpunkt und gemeinsame Hauptstadt ist Namur. Das flämische Sprachgebiet besteht aus den Provinzen Limburg, Antwerpen, Ost und Westflandern mit dem nördlichen, größeren Teile von Brabant. In diesem letzteren Landesteil liegt Brüssel, und hier liegt die Schwierigkeit. Brüssel als Hauptstadt des flämischen Staates würde dessen völkische Eigenart aufs äußerste gefährden. Denn Brüssel ist nur noch in den unteren Volksschichten flämisch, und zwar schwach flämisch, in den Mittel- und Oberschichten dagegen vollständig französisch. Das Brüsseler Pariserium an die Spitze Flanderns stellen, hieße den Boden zum Säurer machen; hieße dem Erwachen der niederdeutschen Volksseele Hemmnisse bereiten auf allen Gebieten der Verwaltung und Erziehung. Nur ein scharfer Schnitt kann hier helfen. Hauptstadt und Verwaltungssitz Flanderns kann nur Gent oder Antwerpen sein. Brüssel kann mit seiner unmittelbaren Umgebung, einem Duzend meist flämischer Gemeinwesen, weder wieder zu Wallonien, noch zu Flandern gehören. Aber es kann der Sitz des „Bundesrates“ und des kaiserlichen Statthalters mit der Zentralverwaltung des Zoll-, Eisenbahn-, Post- und Heereswesens sein; politisch eine freie Stadt von fast einer Million Einwohnern, frei im Sinne unserer Hauptstädte, die ja politische Freiheit genießen, obwohl sie eine Macht über sich anerkennen. Die freie Stadt Brüssel, der Brabant von Vlaanderen und der Etat libre de la Vallonie sind die natürlichen Bestände der belgischen Niederlande: zwei ausgeprägte, charaktervolle Nationalitäten und eine französisch-flämisch-deutsche Zentralstadt. Hier wird der deutsche Einfluß und Einfluß wachsen von Jahr zu Jahr. Da für sorgt der Beamtenstand der genannten Verwaltungen, daß für sorgen Handel, Industrie und Schulwesen. Für die Verwaltungen bedarf es nicht der großen Zahl der bisherigen Staatsgebäude. Raum wäre vorhanden für die Gründung einer deutschen vereinigten Universität und Technischen Hochschule. Der Dresdener Gedanke einer solchen Vereinigung könnte in Brüssel verwirklicht werden, um den kraftvollsten Beweis zu liefern von der Überlegenheit deutschen Geisteslebens. Keine andere Maßnahme dürfte in gleich wirksamer Weise geeignet sein zur friedlichen Durchbringung der seit 300 Jahren uns entfremdeten Lande, zur Wiedergewinnung der Geister und zum allseitigen Heile.

Vom Tage.

Algoletto. Donnerstag den 11. Jänner findet die Erstaufführung der Oper „Algoletto“ statt. Beginn um 8 Uhr 30. Außer den heimischen Künstlern, die in den Hauptrollen auftreten, singt diesmal die Partie der Gilda Fräulein Tinko Wefel von der Orger Oper, eine Künstlerin, die bisher mit großem Erfolge in Orger aufgetreten ist und über die längst die „Tagesspost“ ein äußerst schmeichelehaftes Urteil ausgesprochen hat. Der

Kartenvorverkauf beginnt heute und findet täglich an der Theaterkasse statt von 9 bis 12 vorm. und von 3 bis 6 nachm. Zweite Vorstellung Freitag den 12. 1. X. Jahresbericht über die Tätigkeit des Damenkomitees für Kriegsfürsorge in Pola im Jahre 1916. Mit Ende des Jahres 1916 verblieb ein Kassarest von Kr. 3008-10; Spenden mit speziellen Widmungen und halber Inhalt der Sammelbüchlein vom Roten Kreuz in Pola Kr. 135.163-79; Sparkassenginnen Kr. 455-60; Reinertrag der Federberuferschaftung Kr. 1803-65; Gesamtertrag Kr. 142.429-14. Hieron wurden abgesetzt, resp. verwendet: 1. An das k. u. k. Kriegsministerium, Kriegsfürsorgeamt in Wien, für Witwen und Waisen nach gefallener Mannschaft der gesamten bewaffneten Macht Kr. 63.380-15; für die im Felde Erblinden Kr. 16.460-82; für die Armer am Fronte Kr. 3693-; für die invaliden Soldaten Kr. 3416-16; für die unehelichen Kinder nach gefallener Mannschaft des 3. Korps Kr. 2997-79; für „Weihnachten im Felde“ Kr. 2333-63; für die Gefangenen in Russland Kr. 640-; 2. An die k. u. k. Marineleitung, Präsidialkanzlei, für die Hinterbliebenen nach gefallener Mannschaft der Kriegsmarine Kr. 31.017-50; für die invalide Mannschaft der Kriegsmarine Kr. 4200-; 3. Für den Unterstützungsfond der Kriegesbeschädigten des heimischen Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 6 Kr. 1000-; 4. Für die k. k. österreichischen Militär-Witwen und Waisen Kr. 503-; 5. Für das Kuratorium der Kriegspatenenschaft Kr. 152-96; 6. Für die liebeswürdigen Militärkinder Kr. 1000-00; 7. Für die Unterbootsaktion des österreichischen Flottenvereines Kr. 70-; 8. Zur Anschaffung von Winterwäse, Labemitteln, Weihnachtsgeschenken für die Spitzler hier und die Soldaten im Felde Kr. 3782-53; 9. Zur Bewirtschaftung der Gemüsegärten Kr. 523-55; Gesamtertrag Kr. 136.071-99, mithin erlöbrigt ein Kassarest von Kr. 6357-15. Das Damenkomitee besorgte für 10 evakuierte Familien die Entnahme und Verpadung von ererbten Kindern, Wäse und Bettorten aus deren verperrten Wohnungen und sandte 31 Rollen an ihre Adresse. Ferner betätigte sich das Damenkomitee an der Kriegsfürsorge-tätigkeit des hiesigen Roten Kreuzes. Zahlreiche Anerkennungs- und Dankschreiben belohnen das Damenkomitee für seine erprobliche Tätigkeit.

Gasmilcherei. Oester hat aus die Gasanstalt wieder einmal im Stich gelassen, so daß die heutige Nummer des „Polaer Tagblatt“ nur um Not zu Ende gefügt werden konnte. Sollte die Verlebensordnung noch längere Zeit dauern, können wir unmöglich das rechtzeitige und unreduzierte Erscheinen unseres Blattes gewährleisten. Um schnelligste Abhilfe wird gebeten.

Militärisches.

Generalmajors-Tagesbefehl Nr. 8. Garnisonsinspektion: Oberleutnant Vanitschek. Ärztliche Inspektion: Auf S. M. S. „Bellona“ Eientlichsarzt i. d. R. Dr. Goldmann; im Marinehospital Eientlichsarzt a. D. Dr. Ritt. v. Wenusch.

Personalverordnung. Seine k. u. k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigt zu ernennen den Korvettenkapitän Emerich Schonta von Seebank mit 1. Jänner 1917 zu Allerhöchstem Flügeladjutanten, bei Ueberkomplettilführung im Seeroffizierskorps.

Ernennungen. Vom Depesche des k. u. k. Kriegsministeriums, Marineleitung, wurden mit 1. Jänner zu Seekadetten i. d. R. ernannt: Eduard Paskuan, Kasimir Pacic, Stefan Moderech, Josef Sikic, Adam Sajohelyi, Arthur Großel-Rossi, Otto Proffen, Stanko Galik, Elemar Gührud, Viktor Sumora, Josef Rosa, Radislaus Verhousch, Eduard Gletli.

Stattliches Seepitalschiff. Nach Bekanntgabe des k. u. k. Ministeriums des k. u. k. Hofes und des Neuherrn wurde das unter B. R. M. S. Nr. 1837 vom 26. Mai 1915 notifizierte italienische Seepitalschiff „Roma“ außer Dienst gestellt.

Kartenvorverkauf beginnt heute und findet täglich an der Theaterkasse statt von 9 bis 12 vorm. und von 3 bis 6 nachm. Zweite Vorstellung Freitag den 12. 1. X.

Jahresbericht über die Tätigkeit des Damenkomitees für Kriegsfürsorge in Pola im Jahre 1916. Mit Ende des Jahres 1916 verblieb ein Kassarest von Kr. 3008-10; Spenden mit speziellen Widmungen und halber Inhalt der Sammelbüchlein vom Roten Kreuz in Pola Kr. 135.163-79; Sparkassenginnen Kr. 455-60; Reinertrag der Federberuferschaftung Kr. 1803-65; Gesamtertrag Kr. 142.429-14. Hieron wurden abgesetzt, resp. verwendet: 1. An das k. u. k. Kriegsministerium, Kriegsfürsorgeamt in Wien, für Witwen und Waisen nach gefallener Mannschaft der gesamten bewaffneten Macht Kr. 63.380-15; für die im Felde Erblinden Kr. 16.460-82; für die Armer am Fronte Kr. 3693-; für die invaliden Soldaten Kr. 3416-16; für die unehelichen Kinder nach gefallener Mannschaft des 3. Korps Kr. 2997-79; für „Weihnachten im Felde“ Kr. 2333-63; für die Gefangenen in Russland Kr. 640-; 2. An die k. u. k. Marineleitung, Präsidialkanzlei, für die Hinterbliebenen nach gefallener Mannschaft der Kriegsmarine Kr. 31.017-50; für die invalide Mannschaft der Kriegsmarine Kr. 4200-; 3. Für den Unterstützungsfond der Kriegesbeschädigten des heimischen Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 6 Kr. 1000-; 4. Für die k. k. österreichischen Militär-Witwen und Waisen Kr. 503-; 5. Für das Kuratorium der Kriegspatenenschaft Kr. 152-96; 6. Für die liebeswürdigen Militärkinder Kr. 1000-00; 7. Für die Unterbootsaktion des österreichischen Flottenvereines Kr. 70-; 8. Zur Anschaffung von Winterwäse, Labemitteln, Weihnachtsgeschenken für die Spitzler hier und die Soldaten im Felde Kr. 3782-53; 9. Zur Bewirtschaftung der Gemüsegärten Kr. 523-55; Gesamtertrag Kr. 136.071-99, mithin erlöbrigt ein Kassarest von Kr. 6357-15. Das Damenkomitee besorgte für 10 evakuierte Familien die Entnahme und Verpadung von ererbten Kindern, Wäse und Bettorten aus deren verperrten Wohnungen und sandte 31 Rollen an ihre Adresse. Ferner betätigte sich das Damenkomitee an der Kriegsfürsorge-tätigkeit des hiesigen Roten Kreuzes. Zahlreiche Anerkennungs- und Dankschreiben belohnen das Damenkomitee für seine erprobliche Tätigkeit.

Gasmilcherei. Oester hat aus die Gasanstalt wieder einmal im Stich gelassen, so daß die heutige Nummer des „Polaer Tagblatt“ nur um Not zu Ende gefügt werden konnte. Sollte die Verlebensordnung noch längere Zeit dauern, können wir unmöglich das rechtzeitige und unreduzierte Erscheinen unseres Blattes gewährleisten. Um schnelligste Abhilfe wird gebeten.

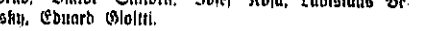
Militärisches.

Generalmajors-Tagesbefehl Nr. 8. Garnisonsinspektion: Oberleutnant Vanitschek. Ärztliche Inspektion: Auf S. M. S. „Bellona“ Eientlichsarzt i. d. R. Dr. Goldmann; im Marinehospital Eientlichsarzt a. D. Dr. Ritt. v. Wenusch.

Personalverordnung. Seine k. u. k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigt zu ernennen den Korvettenkapitän Emerich Schonta von Seebank mit 1. Jänner 1917 zu Allerhöchstem Flügeladjutanten, bei Ueberkomplettilführung im Seeroffizierskorps.

Ernennungen. Vom Depesche des k. u. k. Kriegsministeriums, Marineleitung, wurden mit 1. Jänner zu Seekadetten i. d. R. ernannt: Eduard Paskuan, Kasimir Pacic, Stefan Moderech, Josef Sikic, Adam Sajohelyi, Arthur Großel-Rossi, Otto Proffen, Stanko Galik, Elemar Gührud, Viktor Sumora, Josef Rosa, Radislaus Verhousch, Eduard Gletli.

Stattliches Seepitalschiff. Nach Bekanntgabe des k. u. k. Ministeriums des k. u. k. Hofes und des Neuherrn wurde das unter B. R. M. S. Nr. 1837 vom 26. Mai 1915 notifizierte italienische Seepitalschiff „Roma“ außer Dienst gestellt.



KINO LEOPOLD

Dienstag, Mittwoch und Donnerstag

Vorführung des Lustspiels

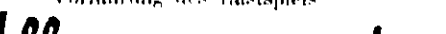
Alles umsonst.

In der Hauptrolle der Berliner Komiker

PEPI LUDI.

Freie der Plätze: Reservierter Platz 1 Krone.

Parterre: 1. Platz 60 Heller, 2. Platz 40 Heller.



Kleiner Anzeiger.

(Ein gewöhnliches Wort 8 Heller, ein fettgedrucktes Wort 12 Heller; Minimalsatz 1 Krone. — Für Anzeigen in der Montagsnummer wird die doppelte Gebühr berechnet.)

- Wohnung** mit 4 Zimmern, Kabinett und Zubehör zu vermieten. Albrechtstraße 36 (ex Carducci). Zu hochzuziehen von halb 5 bis 6 Uhr p. m., eventuell Adresse in der Administration. 34
- Hochelegantes möbliertes Zimmer** zu vermieten. Rudatzkystraße 8, 1. St. 52
- Möbliertes Zimmer** zu vermieten. Via Flaminia 2, 1. Stock. 58
- Zwei leere Zimmer** und Küche zu vermieten; eventuell als Möbeldepot. Via Lazzari 11, 2. St. 51
- Möbliertes Zimmer** zu vermieten. Rudatzkystraße 26, 1. St. 42
- Möbliertes Zimmer** zu vermieten. Via Ercole 21, 1. Stock. 27
- Befindl. möbliertes Zimmer oder Wohnung** am Custozaplatz oder Nähe. Anträge unter „Ruhig“ an die Administration. 46
- Kleines möbliertes Zimmer** zu mieten gesucht. Ohne Bedienung, nur für Tagesgebrauch. Anträge an die Administration. 48
- Raninderen** samt Stallungen preiswert abzugeben. Janesch, Via Lucea 1, im Hof. 50
- Grobes Bett**, komplett, und Nachtkasten, sowie Grammophon- und Autom. (10-h-Ehwarz) mit selbsttätiger Ein- und Ausschaltung, tadellos in Funktion und Klang, sofort zu verkaufen. Fischwindler, Via Campomuzio 27, 1. Stock, links. 39
- Lehrer** für Italienisch gesucht. Allfällige Anträge an die Administration d. Bl. erbeten. 49
- Klaviermacher** Streif Franz aus Wien übernimmt Stimmungen und Reparaturen. Gefl. Zuschriften erbeten unter „Klavermacher Streif“ an die Administration d. Bl. 3
- Diejenige Person**, die in der Franz-Ferdinand-Straße am 3. d. M. um halb 5 Uhr nachm. gesehen wurde, wird gebeten, das Geld in der Administration abzugeben. 26
- Jene Person**, welche am 26. Dez. v. J. um 10 Uhr 45 u. m. in der Via Kandlor, bei der Agente Iatria Priosto, eine Zwanzigkronennote gefunden, möge diese bei der Administration d. Bl. abgeben. Ein armer Teufel.

Unter Eskimos und Walfischfängern.

Eismeerfahrten. Aufsehen erregende Erlebnisse. Vorrätig in der K 9-60.

Schrinner'schen Buchhandlung (Mahler).

Alfred Marlinz:

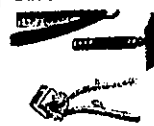
Seemannsständchen.

Für Gesang und Klavier. — Preis K 2.—

Südmark-Künstlerkarten Südmark-Wehrschatzmarken Südmark-Uhrketten

zu haben beim Juwelier Jorgo, Via Sergia 21.

Gute Rasier- und Haarschneidapparate.



Prima Rasiermesser aus Silberstahl K. 3. 4. 5. Sicherheitsrasierapparate. Ver-nickelt, K. 3. 5. Marke, Patent mit 6 Klingen K. 12. 15. 20. Doppelschnellige Rasierklappen per Dutzend K. 350. 5. 6. Prima Haarschneide-maschinen K. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. Unbrauchbar gestellte oder Geld zurück. Versand per Nachnahme oder Vorauszah-lung durch

H. u. K. Hoflieferant MANN'S KONRAD
Export- und Versandhaus, Bräu Nr. 1700 (Überras.)
Hauptabzug an jedermann gratis und franko.

Von der
Railier-Franz-Josef-Bedächnis- und Railier-Karl-Dummer
der „Pöster Zeitung“ — ein Meister-werk des Farb- und Buchdrucks — sind nach einige Exemplare am Lager zum Preise von K 3-20 bei
C. Schmidt, Buchhandlung, Pola, Port 12.

Kino des Roten Kreuz Via Sergia Nr. 34.

Programm für heute

Herzen im Exil Sensationsdrama in 5 Akte

Fortl. Vorstellungen um 2. 3. 25. 4. 50 und 6. 15 p.
Preise der Plätze: 1. Platz 1 K. 2. Platz 40
Programmänderung vorbehalten.

Spielet RINGO!

Vollkommen neuartigen, hochaktuelles Brettspiel.

Das interessanteste Weltkriegs-Spiel!

Vom 1. Wiener Schachklub glänzend begutachtet. — Leicht erlernbar, daher für jedermann geeignet. — Angenehmer Zeitvertreiber fürs Feld, für Kasernen und Lazarette, sowie für Kasinos, Kaffeehäuser und alle Familienkreise. — Preise verschieden, je nach Ausführung (Holz, Papp, etc.).

Als Liebesgabe für unsere Soldaten im Felde:
Eigene Feldausgabe! Einheitspreis: 1 Krone.
In Feldpostquartier versandbereit verpackt.

Alleinvertrieb der Feldausgabe für Pola:
Papierhandlung Jos. Krmpotić
Custozaplatz Nr. 1.

Bei Aufgabe von Adressen direkter Versand ins Feld!

Im Schatten des Verdachts.

Roman von **Fritz Skowronnek.**

(Nachdruck verboten.)

42
Eine Minute später hielt Karl die wohlgelegene Photographie des geliebten Mädchens in der Hand. Eine andere Bezeichnung konnte er ihr noch nicht geben. Sie hatte ihm in jeder Woche einmal geschrieben, mitunter recht lange Briefe, aber sie enthielten nie etwas anderes, als liebevolle Berichte über das Befinden seiner Mutter. Er erfuhr ganz genau, was die beiden Frauen miteinander sprachen und lafen, was sie aßen und tranken. Und er hatte in seinen Briefen auch jede Gefühlsäußerung stets vermieben. Kurzum, es waren freundschaftliche Briefe, aber keine solchen, wie sie zwischen verliebten Verebten gewechselt werden.

Sie hatten sich gerade zum Frühstück gesetzt, als Helmbacher nach Hause kam. Er hatte einen Brief mitgebracht, den er dem Postboten unterwegs abgenommen hatte. Wieder ein Drohbrief, der nichts weiter enthielt, als die kurze Mitteilung, daß die Anzeiger an den Fortmüller und Staatsanwalt abgegangen wäre. Er habe es ja nicht anders gewollt.

Helmbacher schlug leicht mit der Faust auf den Tisch.

„Der Schweinehund könnte mir noch durch die Anzeiger Verdrüßlichkeiten bereiten, wenn nicht Ingrid'schen der Morbube gefügt worden wäre. Denkt euch, wie der Zufall spielt! Bei Menet ist ein Kerl beim Wildern abgefaßt, der sich hinter einem falschen Namen verbergen will. Deshalb hat die Staatsanwaltschaft ein Fernschreiben an alle Oberförstereien erlassen, um Nachfrage zu erlassen, ob nicht irgendwo ein pöckelmarbiger Kerl bekannt wäre, dem das letzte Glied am kleinen Finger der rechten Hand fehlt. Telegraphische Antwort ist schon abgegangen!“

Er begann mit gutem Appetit zu essen und erzählte dabei, daß er die Abschiedsbriefe an den Fortmüller und Wessler nicht mehr habe abfangen können. Sie hätten ihm aber nicht geschadet.

„Das sind Nachwehen, lieber Helmbacher,“ warf die Frau ein, „die müssen erst überwunden werden. Ich bin bloß neugierig, ob der anonyme Kerl seine Drohungen ausgeführt und Anzeiger erstattet hat.“

Die Neugier sollte bald befriedigt werden, denn eine Minute später ratterte der Wessler mit seinem Motorrad auf den Hof.

„Das sind ja hier erbautliche Geschichten,“ rief er beim Absteigen. „Gegen Sie, Herr Förster, ist eben auf der Oberförsterei eine infame Anzeiger eingelaufen. Ich komme bloß her, um Ihnen die Handschrift zu zeigen. Vielleicht können Sie mir einen Anhalt geben, damit wir den Kerl fassen.“

Helmbacher suchte die Akten, dann holte er die Drohbriefe herbei und legte sie vor den Wessler auf den Tisch.

„Das war die Ursache meiner verzwweifelten Stimmung, Herr Wessler. Lesen Sie, und dann sagen Sie selbst, ob nicht auch ein Mensch mit reinem Gewissen dadurch in Schrecken gesetzt werden konnte. Hätten Sie nicht den Mörder entdeckt, dann hätten Sie mich jetzt auf die anonyme Denunziation hin verantwortlich vernehmen müssen. Und wer weiß, was der Richter in der Stadt getan hätte.“

„Ja, so schlimm wäre es ja nicht geworden, aber Wilderdrüßigkeiten würden Ihnen schon erwachsen. Doch nun wollen wir einmal darunter einen Strich machen. Seht heißt es, den Denunzianten entdecken. Haben Sie irgend einen Verdacht?“

„Ja, Herr Wessler,“ erwiderte Frau Helmbacher schnell. „Da kann nur der Schmittal dahninterstehen. Er hat sich natürlich die Briefe schreiben lassen.“

„Das habe ich auch schon gedacht. Also lautet die

Parole: Auf nach der Stadt! Lassen Sie anspannen, dann fahren wir zusammen.“

Gleich nach dem Frühstück fuhren die beiden ab. Auch Karl empfahl sich, er wollte geraden Weges nach Karbchitzhagen gehen und Wolf aufsuchen.

Unterwegs kam die große Sehnsucht über ihn, daß die er so lange mit Verwundigungsgründen zurückgeblieben hatte, wollte in ihm empor und machte ihm das Herz heiß. Was hinderte ihn, schon heute um drei Tage Urlaub zu bitten und abends abzufahren? Aber vorher mußte er Helmbacher, als dem Haupt der Familie, der doch wohl der Vormund seiner Schwester war, davon Mitteilung machen und um seine Einwilligung bitten. Daß er sie mit Freunden geben würde, daran war ja nicht zu zweifeln. Und Theresie? Brauchte er sich darüber noch mit Zweifel zu plagen? Sie hatte ihn doch verlassen, als er ihr damals im Garten sagte: „Ich hoffe, daß Sie mir vielleicht später einmal das Recht geben, ganz für Sie sorgen zu dürfen. Ich will keine Antwort heute. Wenn Sie zu meiner Mutter gehen, so es für mich Antwort genug!“ Und sie war zu seiner Mutter gegangen.

Sollte er erst seiner Mutter schreiben? Das war doch wohl nicht nötig. Er wußte ja, daß Theresie der alten Frau ans Herz gewachsen war.

Wolf war eben aus dem Walde nach Hause gekommen, als Karl eintraf. Er räkelte sich auf dem Sofa, denn er war müde von einem langen Marsch. Bei Karls Eintritt erhob er sich.

„Donnerwetter, Mensch, Karl, was führt dich her? Es ist das erstemal, daß du mich in meiner Höhle besuchst. Ist was los?“

„Nichts besonderes, aber ich habe doch Ursache, mit dir zu sprechen. Du hast Helmbacher in falschem Verbaad gehabt.“

(Fortsetzung folgt.)